Von den Hochschulen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **40 (1953)**

Heft 12: **Modernes Formschaffen**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Froelich Mitglied des Baukollegiums der Stadt Zürich, an dessen Beratungen er stets regen Anteil nahm.
So ist ein Leben voller Arbeit vergangen. Noch kurz vor seinem Tode fuhr Albert Froelich nach Brugg, wo er mit der Baukommission die Pläne für die Erweiterung des Krematoriums, das er selbst als Jugendwerk bezeichnet hat, besprach. Der Ring seines Lebens schien sich zu schließen, denn nachdem er die Pläne für die Erweiterung seines ersten großen Baues bereinigt hatte und von dieser Besprechung heimkam, sank er dem Tod in die Arme.
Albert Froelich liebte es, Freundschaft im kleinen Kreise zu pflegen. Er diskutierte lebhaft und hielt mit seiner Meinung nicht zurück. Er war ein offener Charakter, und man wußte, woran man mit ihm war. Im BSA sah man den Verstorbenen nur gelegentlich, aber dann war er mit ganzer Aktivität dabei. Besonders in letzter Zeit suchte er seine Kollegen und Altersgenossen häufiger auf. Diese werden den Dahingeschiedenen besonders vermissen.

Aus der von Rob. Winkler, *Obmann der OG Zürich des BSA, an der Kremation am 24. September gehaltenen Trauerrede.*

Von den Hochschulen

Hochschule für Gestaltung in Ulm

Die von der Geschwister-Scholl-Stiftung getragene, von Max Bill als Rektor geleitete neue «Hochschule für Gestaltung» in Ulm hat vor einigen Monaten ihre Tätigkeit aufgenommen. Mit dem Bau des außerhalb Ulms auf dem Kuhberg gelegenen Gebäudekomplexes ist nach den Plänen Max Bills begonnen worden; man rechnet damit, daß der Neubau im Laufe des Frühsommers bezogen werden kann. Anfangs August 1953 begann der erste Grundkurs mit einer Gruppe von Studierenden aus Deutschland, der Schweiz, Italien und Brasilien. Um eine Synthese der verschiedenen Grundkursmethoden zu finden, sind eine Reihe führender Pädagogen eingeladen worden, mehrmonatige Kurse abzuhalten; bisher haben Walter Peterhans, der Mitarbeiter L. Mies van der Rohes am I.I.T. in Chicago, Josef Albers, Yale University in Newhaven, USA und Helen Nonné-Schmidt solche Kurse abgehalten. Ein Seminar über Kunsttheorien im 20. Jahrhundert wurde von Hans Curjel, Zürich, geleitet. Im augenblicklichen Aufbaustadium nehmen die Studierenden an den einschlägigen Vorlesungen und Kursen der unter Leitung von Inge Aicher-Scholl stehenden Volkshochschule teil, die einen Teil ihres Programmes auf die Bedürfnisse der Hochschule für Gestaltung abstimmt. Die Studierenden der Bauabteilung und der Abteilung für Produktform arbeiten unter Leitung von Otto Aicher, Max Bill und Walter Zeischegg am Aufbau der Schule und an den in Arbeit befindlichen Neubauten mit. *H.C.*

Theater

Vorschlag für ein Theater mit zwei Häusern

1953, Roman Clemens, Zürich

Im Anschluß an unser Theaterheft vom Oktober lassen wir anschließend einen weiteren Diskussionsbeitrag folgen, der verschiedene höchst interessante Gedanken enthält. Die Red.

Erläuterungen zum Theaterprojekt B

Herkunft: Das griechische Theater, ein mehr als halbkreisförmiges Rund, stand frei in der Landschaft. Es war achseal auf einen Naturpunkt ausgerichtet und hatte unumstritten eine monumentale Wirkung.
Programm: Die Achsausrichtung und die Monumentalität des griechischen Theaters sowie die Zusammenfassung von großem und kleinem Haus in einem Baukörper aus wirtschaftlichen und gesamtorganisatorischen Gründen führten zur Lösung des Theaterprojekts B.
Guckkasten- und Raumtheater: Es galt, das von den Griechen her bekannte Halbrund, also Raumtheater, und die Guckkastenbühne in ein Bauelement miteinander zu vereinen und als großes Haus zu gestalten. Demgegenüber ein kleines Haus mit nur Guckkastenbühne.
Ästhetische Form: Durch die Anwendung der Zahlen 3 und 5 und die sich daraus ergebende Maßeinheit entstand ein Baukörper von gestraffter Form und Organisation.
Zweckform: Beide Bühnen wurden Rücken an Rücken gegeneinander gestellt und durch eine Luftsäule voneinander getrennt, da beide Häuser wohl theoretisch zusammengehören, aber praktisch schon aus akustischen Gründen zu trennen sind.

Organisation:

5. Obergeschoß: Schnürböden, Prospektmagazin
4. Obergeschoß: Schneiderateliers, Kostümmagazin
3. Obergeschoß: Verwaltung, Direktion, Archiv
2. Obergeschoß: Probebühnen u. -zimmer, Chorsäle, Künstlergarderoben
1. Obergeschoß: Zuschauerräume, Bühnen, Künstlergarderoben, Leitung

Erdgeschoß: Foyers, Garderoben der Zuschauer, Techniker, Beleuchter, Orchester, Malsaal, Schreinerei, Magazine, Dekorationen und Möbel

1. Untergeschoß: Magazine und Versenkungen
2. Untergeschoß: Versenkungen

Wie die Organisation zeigt, war es das Bestreben, Bühnen, Künstlergarderoben und Leitung möglichst auf ein Stockwerk, ebenso Technik und Werkstätten auf das darunterliegende Geschoß zu zentralisieren.
Bühnenhaus: Der mittlere Baukörper besteht im Innern aus den beiden Bühnen, die bekanntlich dem Tageslicht abhold sind. Um nun einen unschönen Mauerkasten zu vermeiden, wurden sämtliche Räume des Theaterbetriebes um die Bühnen herum gruppiert. Somit entstand ein völliger Glaskörper.
Zuschauerraum: Die Zuschauerhäuser sind Räume innerer Sammlung, die nach außen abgeschlossen sein sollten, da wir heute, im Lärm der Städte, die sehr schöne frei in die Landschaft gestellte Form des griechischen Theaters leider nicht mehr in Anwendung bringen können. Aus dieser Erwägung schieben sich die beiden Zuschauerhäuser als geschlossene Kuben aus dem Hauptglaskörper ähnlich einer Zündholzschachtel, heraus. Die darunterliegenden Foyers sind verglast, als Übergang von der Außenwelt in die des Theaters.
Der Zuschauerraum des großen Hauses ist als Guckkastenbühne und Raumtheater verwendbar.
Guckkastenbühne: In ein großes flaches Rechteck wurde ein Oktogon gehängt. Seine Seiten umschließen den Raum nicht bis zum Boden. Die Wandteile schweben über der schiefen Ebene des Auditoriums. Der Zuschauer hat nicht das Gefühl, in einem Kasten eingeengt zu sitzen. Die schwebenden Wände des Oktogons wirken als Schallbecher des Akteurs und gewähren dem Zuschauer die notwendige Akustik. Die Sicht ist